

## Sind Populisten eine Gefahr für die Schweiz?



Constantin Seibt (links) und Markus Somm (rechts). Fotos: pw.

Die Journalisten Constantin Seibt und Markus Somm diskutierten in der Vogtei Herrliberg über Populismus. Dabei kam es auch zu kleineren Scharmützeln.

Irgendwann warf Markus Somm ein: «Darf ich auch wieder mal etwas sagen?» Er fügte an: «Ich rufe nicht gerne dazwischen.» Zu diesem Zeitpunkt war der Schlagabtausch richtig in Fahrt gekommen. Auf der einen Seite sass Constantin Seibt, ehemaliger Journalist des «Tages-Anzeigers», der aktuell ein Medien-Start-up mit dem Arbeitstitel «Project R» aufbaut, auf der anderen Seite Markus Somm, Chefredaktor und Verleger der «Basler Zeitung». Moderiert wurde der Abend von Christoph Richterich. Der Verein Forum Vogtei hatte die zwei bekannten Journalisten eingeladen, um darüber zu diskutieren, ob die Schweiz vor einer Revolution gegen die Elite stehe.

«Sind Populisten nur Demagogen, die sich gegen die intellektuelle Elite stellen, oder ist das doch ein wenig zu einfach?», fragte Richterich. Immer wieder musste an diesem Abend der neue US-Präsident Donald Trump als Beispiel herhalten. «Donald Trump hat nie einen Hehl aus seinen Ansichten gemacht.» Er stellte gar eine Mauer an der Grenze zu Mexiko in Aussicht. «Doch trotz seinen rassistischen Äusserungen ist er Kandidat geworden», wunderte sich Richterich. Für Somm war klar, dass dafür der Zustand des Establishments, also der führenden Oberschicht, ausschlaggebend gewesen sei, egal ob bei den Demokraten oder den Republikanern. «Viele hätten das Gefühl gehabt, dass sie in Washington nicht mehr vertreten werden.» Das Establishment entscheide Dinge und das Volk finde, es habe nichts zu sagen – ob es in der Realität stimme oder nicht, so Somm.

### **Zeichen für Veränderung**

Seibts Analyse ging in eine ähnliche Richtung: «Es ist durchaus ein Zeichen für eine grössere Veränderung.» Trump habe ohne Konsequenzen ganze Bevölkerungsgruppen beleidigt oder mit dem eigentlichen Erzfeind Russland konspiriert. «Seine Anhänger waren trotzdem immer stärker überzeugt von ihm», sagte Seibt. Und dies nach 70 Jahren Frieden, Optimismus und Wohlstand. «Schon deine Beschreibung ist falsch», warf Somm ein. «Wer hat denn Frieden oder Wohlstand?» Die USA habe zwei Kriege geführt, die im Nahen Osten viele Probleme verursacht hätten. «Der Wohlstand ist sehr ungleich verteilt worden.» Doch welche Rolle nahmen dabei die Medien ein? Der Chefredaktor der «Basler Zeitung» hatte hier eine klare Meinung: «Die Medien haben offensichtlich keine Rolle gespielt.» Die Journalisten hätten die Lage falsch eingeschätzt, weil sie nicht sehen wollten, was passierte. «Es wurden zwei verschiedene Welten aufgebaut», erwähnte Seibt einen weiteren Grund. Es seien verschiedene Wirklichkeiten geschaffen worden. Der Reporter des Jahres 2016, gemäss der Fachzeitschrift «Schweizer Journalist», verwies auf die aktuelle Kontroverse um die Anzahl Zuschauer bei Trumps Amtseinführung. «Die Medien haben sich durch ihre einseitige Berichterstattung zum Clown gemacht», fand Somm. «Wie kann man als Journalist jemanden empfehlen, der ganzen Bevölkerungsgruppen vorwirft, Vergewaltiger zu sein», widersprach Seibt.

In der angeregten Diskussion blieb die eigentliche Frage des Abends etwas aussen vor: «Stehen wir auch in der Schweiz vor einer Revolution gegen die Elite?» Seibt relativierte. Es gebe zwar auch eine Tendenz, gewisse Institutionen zu delegitimieren, so unter anderem der Angriff auf grundsätzliche Verträge wie die Menschenrechte. Insgesamt sei die Schweiz jedoch ein stabiles Gebilde.

Seibt nannte mehrmals den Begriff «Autoritäre Demokratie». Dies löste bei Somm jedes Mal Kopfschütteln aus: «Wo gibt es irgendwo ein objektives Kriterium für autoritäre Demokratie?», fragte er. Beides zusammen gehe sowieso nicht. «Entweder ein Staat ist autoritär oder demokratisch», so Somm, der Geschichte und Politologie studiert hatte.

### **Unberechenbare Protestbewegung**

Stichwort Demokratie: «Die direkte Demokratie gibt es so nirgendwo sonst auf nationaler Ebene», erklärte Somm. Sie führe dazu, dass das Unbehagen des Schweizer Volkes schnell im politischen Prozess aufgefangen werde. Immigration sei in anderen Ländern zu einem Problem geworden, weil man nie darüber abstimmen konnte. Somm: «Das erzeugt die Art von Protestbewegungen, die dann schwer berechenbar sind.» Seibt nannte dennoch einen Nachteil der direkten Demokratie: Man wolle immer den Fünfer und das Weggli. Es werde einerseits für die bilateralen Verträge und die Personenfreizügigkeit gestimmt, andererseits störe man sich aber daran, dass die Züge voll seien und man einen deutschen Chef habe. «Dann stimmt man für die Masseneinwanderungsinitiative, weil man den Preis nicht bezahlen will», sagte Seibt. Es brauche deshalb eine politische Kultur, um solche Themen vernünftig besprechen zu können.

Geübt durch sein wöchentliches Streitgespräch mit Roger Schawinski auf «Radio 1», liess sich Somm einige bissige Kommentare, unter anderem gegen den «Tages-Anzeiger», nicht nehmen. Gleichzeitig hinterfragte Seibt die Finanzierung der «Basler Zeitung». Am Ende fehlten zwar die konkreten Antworten, aber zumindest wurde man gut unterhalten. (pw.)